

**Dümling, Albrecht, Hsg., 2000. *Zu den Antipoden vertrieben. Das Australienexil deutsch-australischer Musiker*. Saabrücken: Pfau Verlag.**

**Rezensiert von Manfred Brusten, Universität Wuppertal**

Ein wirklich interessantes Buch, das Albrecht Dümling im Auftrag von musica reanimata – dem Förderverein zur Wiederentdeckung NS-verfolgter Komponisten und ihrer Werke herausgegeben hat.

Wer jedoch aufgrund des Titels glaubt, daß es sich hier lediglich um eine Fachpublikation von und für Musikwissenschaftler handelt, irrt. Das Buch ist eher eine echte Fundgrube für alle, die ein Interesse an Australien haben. Neben einer Einleitung des Herausgebers umfaßt der Sammelband auf insgesamt ca. 160 Seiten ein buntes, bestens aufeinander abgestimmtes Kaleidoskop von 15 Kurzbeiträgen, in denen sich zehn Autoren unterschiedlicher Fachprominenz mit Problemen und Fragen befassen, die die Situation deutschsprachiger Musiker analysieren, die infolge der Judenverfolgung während des Dritten Reiches nach Australien ins Exil vertrieben wurden.

In der Kürze liegt die Würze: Hier kommt der wahre Kern dieses Sprichwortes voll zur Geltung. In welchen Beitrag der Leser auch hineinliest – er wird ihn nicht mehr zur Seite legen, bevor er ihn zu ende gelesen hat; und das nicht nur wegen der bemerkenswerten Kurzweiligkeit der Beiträge, sondern auch wegen ihrer ‚message‘.

Alfred Dümling berichtet in seiner Einleitung zunächst über die Entstehungsgeschichte eines Kolloquiums, das unter dem Thema ‚Musiker-Exil in Australien‘ vom 3.-5. Mai 1996 im Dresdner Zentrum für zeitgenössische Musik stattfand zum Ausgangsereignis des nunmehr vorliegenden Sammelbandes wurde.

Im ersten Kapitel befassen sich zwei Beiträge mit Australien als Exilland:

Johannes H. Voigt, Professor für Überseegegeschichte, gibt zunächst einen komprimierten historischen Überblick über die Auswanderung von Deutschen nach Australien – von 1838 (der ersten großen deutschen Migrationswelle von Altlutheranern nach Südaustralien auf der Flucht vor dem Preußischen Staat) bis zu den Migranten, die nach dem Zweiten Weltkrieg zu Hunderttausenden – als Displaced Persons, Überlebende zerbomter Städte und verlorener Schlachten, heimatlos gewordene NS-Verfolgte, Flüchtlinge und Vertriebene sowie Juden, die den staatlich organisierten Holocaust überlebt hatten – nach Australien strömten und dort – nach Ansicht der australischen Regierung – helfen sollten, einen Damm gegen die befürchtete ‚Flut‘ aus Asien aufzubauen; unter ihnen bis zu Beginn der 80er Jahre allein ca. 160.000 Deutsche. Dabei bildete die Musik dieser deutschen Auswanderer und Flüchtlinge – ihr religiöses und volkstümliches Liedgut, die Organisation von Liedertafeln und die Vermittlung klassischer europäischer Musiktraditionen (Opern, Symphonien, Konzerte) – nicht nur ein zentrales Element ihrer eigenen Identität und eine Brücke zur verlassenen Heimat, sondern – wenn auch politisch nicht gerade beabsichtigt – zugleich einen wesentlichen Beitrag zur multikulturellen Gesellschaft des heutigen Australien.

Albrecht Dümling schließt mit seinem musikwissenschaftlichen Überblick über ‚Berliner Musiker in Australien‘ nahtlos und ergänzend an. Im Vordergrund stehen bei ihm vor allem einige der herausragenden Persönlichkeiten der deutsch-australischen Musikgeschichte. Unter ihnen der aus Berlin stammende Komponist Carl Linger, der als Anhänger der bürgerlichen Revolution von 1848 mit dreihundert weiteren deutschen Auswanderern im August 1849 nach viermonatiger (!) Schiffsreise in Port Adelaide eintraf und 1859 für den von ihm komponierten patriotischen ‚Song of Australia‘ den ersten Preis erhielt. Goldfunde in Victoria und der damit verbundene Zustrom von Abenteurern führten nicht nur zu einem neuen Reichtum des Landes mit prachtvollen Straßen in Melbourne, sondern auch zum Aufbau einer respektablen Musikkultur, bei dem deutsche Einwanderer trotz der britischen Grundorientierung wichtige Akzente setzten; unter ihnen Julius Herz, der 1882 mit dem ‚Melbourne Musical Festival‘ das erste Musikfest auf dem australischen Kontinent organisierte. Ein halbes Jahrhundert später – und danach – wird das deutsche Musikleben

in Australien immer stärker durch Exilanten geprägt, die dem Naziterror in Deutschland und Österreich entfliehen konnten; unter ihnen befindet sich der 1928 in Wuppertal geborene und heute wohl bekannteste deutsch-australische Komponist George Dreyfus, der im Sommer 1939 mit einem Kindertransport in Melbourne eintraf, und der 1922 in Berlin geborene Komponist und Musikkritiker Felix Werder, der ein Jahr später mit dem britischen Truppentransporter ‚Dunera‘ von Southampton nach Sydney deportiert und dann als ‚feindlicher Ausländer‘ zunächst einmal entbehrungsreiche Jahre im Internierungslager Tatura verbringen mußte.

Das zweite Kapitel enthält vier Beiträge, die sich mit der Deportation deutscher und österreichischer Juden befassen, die vor dem staatlich organisierten Terror nach England geflohen waren, und dann im Sommer 1940 – angesichts einer befürchteten Invasion deutscher Truppen und einer Massenhysterie gegen alle Fremden im Lande, die sich als ‚fünfte Kolonne‘ betätigen könnten – nach Australien verschifft und dort in den Lagern von Hay und Tatura interniert wurden.

Die historischen und weltpolitischen Hintergründe für diese Deportation und Internierung deutscher Juden als ‚Auftakt zum Exil in Australien‘ schildert sehr anschaulich der hervorragende Kurzbeitrag von Wolfgang Benz, Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU Berlin und Vorsitzender der Gesellschaft für Exilforschung. Im Anschluß an seinen Beitrag – erstmals in Deutschland veröffentlicht – die offizielle Liste der auf der ‚Dunera‘ Deportierten.

Walter Kaufmann, 1924 in Berlin geboren, nach der Deportation seiner Eltern ins KZ Theresienstadt nach England emigriert, ist einer der sogenannten ‚Dunera Boys‘, die 1940 von den Engländern nach Australien verfrachtet wurde, jedoch später nach Europa zurückkehrte, um in der DDR als Schriftsteller ein ‚besseres Deutschland‘ aufzubauen. Wer könnte besser geeignet sein für eine autobiographische Shortstory über die merkwürdige Zugreise vom Ankerplatz der ‚Dunera‘ im Hafen von Sydney bis ins staubig-heiße Internierungslager von ‚Hay‘ am Rande des australischen Wüste?

Klaus Loewald, 1920 in Berlin geboren, erinnert in einem sehr persönlichen Beitrag zum ‚Musikleben in den australischen Internierungslagern‘ an den aus Wien stammenden Berufspianisten Peter Stadlen, der – ebenfalls mit der ‚Dunera‘ nach Australien verschifft und dort in den Lagern von Hay, Orange und Tatura hinter Stacheldraht fast eineinhalb Jahre lang festgehalten – neben anderen Kulturschaffenden in den Lagern wichtige und z.T. überwältigende Beiträge zum kulturellen Leben (und Überleben) der dort internierten Flüchtlinge aus Europa leistete: Solokonzerte mit Musik von Beethoven, Schubert, Chopin und Strawinsky und schließlich sogar einen Männerchor aus Internierten regelrecht ‚aus der Wüste stampfte‘. Der Beitrag von Klaus Loewald wird ergänzt durch Auszüge aus einem längeren autobiographischen Interview mit ihm: Erinnerungen und Kommentare über seine jüdische Familie in Berlin, Verfolgung durch die Nazis, Emigration nach England, Erlebnisse auf der ‚Dunera‘ und in den australischen Internierungslagern, Emigration nach USA, Studium der Politologie und Geschichte in Berkeley und Berlin und schließlich US-amerikanischer Kulturattachée in Vietnam und Australien.

Das dritte Kapitel ist ausschließlich den beiden bereits genannten ‚Komponisten im Exil‘ – Georg Dreyfus und Felix Werder – vorbehalten.

Zur Einführung biographische Anmerkungen von Kay Dreyfus zu einem ‚Porträtkonzert‘ von und mit George Dreyfus, das einige seiner bekanntesten Werke umfaßt: ‚Larino, Safe Haven‘, (1989), ‚Sextett für Didjeridu und Bläserquintett‘ (1971) und Beispiele seiner Filmmusik: ‚Rush‘ (einprägsame Titelmusik einer geradezu klassischen australischen Abenteuer-Fernsehserie (1974) und die ‚Adventures of Sebastian the Fox‘ (aus einer Fernsehserie für Kinder, 1963).

In seinen eigenen weitgehend aphoristisch-sarkastischen Beitrag setzt sich George Dreyfus anschließend in einem für ihn charakteristischen deutsch-australischen Vortragsstil mit seinem eigenen musikalischen Exil in Australien auseinander, das – für ihn – „wahrscheinlich nie ein solches war“.

Auch die Werke des zweiten ‚Komponisten - und Musikkritikers - im Exil‘, Felix Werder, den der russisch-jüdische Komponist Larry Sitsky (Canberra) als den ‚bei weitem profiliertesten australischen Komponisten‘ bezeichnet, wird zunächst mit Anmerkungen zu seinem ‚Portraitkonzert‘ vorgestellt. Seine Musik – ein wahres Kontrastprogramm zu George Dreyfus –, basiert – so Sitsky – auf der philosophischen Erkenntnis der immensen Traditionen europäischer Kunst und europäischen Denkens. Eine Einschätzung, die Felix Werder durch seinen eigenen Beitrag über „German Jewish Expressionism“ trefflich bestätigt.

Das vierte und letzte Kapitel bietet ein Kolloquium über ‚Perspektiven der Exilforschung‘:

Der Soziologe und Musikwissenschaftler Alphons Silbermann, der selbst – auf der Flucht vor den deutschen Nazis – etliche Jahre in Australien mit gefälschtem Zeugnis als Koch verbrachte, beschäftigt sich auf der Basis eigener Erfahrungen mit dem ‚Einfluß deutschsprachiger Emigranten auf das Musikleben Australiens‘. Dort – so erinnert er – seien damals keine Intellektuellen, Freiberufler, Ärzte, Juristen, Künstler oder gar Musiker, sondern nur Handwerker und gelernte Arbeiter erwünscht gewesen. Dabei dürfe vor allem dreierlei nicht übersehen werden: erstens, die jüdischen Komponisten und Interpreten seien aus Deutschland vertriebene Exilanten gewesen und nicht Emigranten, weil sie ihr Heimatland nicht freiwillig verlassen hätten; zweitens, sie hätten ihren Lebensunterhalt nur in außermusikalischen Berufen verdienen können; und drittens, die Tradition und Kultur des Musiklebens Australiens sei damals durch und durch britisch dominiert gewesen, hätte also voll und ganz unter der kulturellen Vormundschaft Englands gestanden. Und – last but not least – die sozialen und kulturellen gesellschaftlichen Kontakte zwischen Australiern und jenen, noch mit dem Stigma des Fremden versehenen ‚bloody refos‘ seien eher selten gewesen.

Für Andrew McCredie, 1977 erster australischer Musikwissenschaftler mit eigenem Lehrstuhl in Adelaide, sind die euro-jüdischen Exilmusiker und -komponisten in Australien vor allem ein wichtiger Gegenstand weiterer Forschungen. In seinem äußerst komprimierten und detailreichen musikwissenschaftlichen Beitrag erinnert er an die Bedeutung der bereits 1945/46 entstandenen ‚Musica Viva Australia‘ und an neuere Pläne zum Aufbau eines Archivs zur Erforschung der jüdischen Migrantemusik in Australien. Zentrale Aufgabe dieser von McCredie geforderten Exilforschung ist vor allem die Untersuchung der Probleme, Chancen und Entwicklungen der Kulturtransplantation von einer soziokulturellen Welt in eine andere und damit präzisere Forschungen zu kulturellen Transfers, Prozessen und Phasen der Akkulturation, Enkulturation und der Wechselwirkungen.

Hanns-Werner Heister, seit 1998 Professor an der Musikhochschule Hamburg, befaßt sich unter dem Titel ‚Auswanderung versus Flucht‘ mit revisionistischen Tendenzen in der Exilforschung und wendet sich dabei vehement gegen die Verharmlosung und Nivellierung der Differenz von ‚Exil‘ zu ‚Emigration‘. Auf dem Exilbegriff zu beharren ist daher für ihn ein Beitrag zur wissenschaftlichen Wahrheit, um der Verharmlosung des Zwangs vorzubeugen, der zum oft lebensnotwendigen und lebensrettenden Weg ins Exil führte. Denn der Begriff des Exils umfasse – im Gegensatz zu dem der Emigration – einerseits den politisch vermittelten Zwang zum Verlassen der ursprünglichen Heimat, andererseits die – zumindest meist zunächst – beabsichtigte Rückkehr. So ließe sich – speziell im Hinblick auf die USA – deutlich erkennen, wie der Emigrationsbegriff (bzw. der Begriff der Auswanderung) immer wieder politisch für die Ideologie des US-amerikanischen ‚melting pots‘ instrumentalisiert werde und dadurch ein problematischer Begriff mit ideologischer Schlagseite geworden sei; und der damit – nicht zuletzt auch und vor allem mit Bezug auf die Judenverfolgung während des ‚Dritten Reiches‘ – zu einer unverantwortlichen revisionistischen Verharmlosung des Nationalsozialismus selbst beitrage und den Gedanken an eine Einladung zur Rückkehr der Exilanten – und sei es via ihres Werkes – gar nicht erst aufkommen ließe.

Auch Gerhard Stilz, Professor für englischsprachige Literatur in Tübingen, beklagt abschließend – als ‚Außenseiter‘ – in seinen ‚Randbemerkungen zur Erforschung des literarischen Exils in Australien‘ ebenfalls die irritierende Unschärfe in der Verwendung der Begriffe ‚Exil‘ und ‚Emigration‘, wobei auch für Stilz der Begriff ‚Exil‘ vor allem erzwungene Auswanderung,

Deportation und Internierung impliziert und die sich daran anschließende Entfremdung von einer räumlich entfernten ‚Heimat‘. Mehr noch – Stilz‘ Literaturdurchsicht läßt den Schluß zu, daß Australien in der internationalen Exilforschung über lange Zeit fast keine Rolle gespielt habe und auch die Spezialliteratur zum Exil in Australien (speziell ihre Repräsentanz in Deutschen Bibliotheken) in Umfang und Aufmachung eher bescheiden geblieben sei. Aber selbst wenn man sich bemühen würde, dieses Defizit zu verringern, bliebe weitgehend unklar und strittig, was denn überhaupt als Exilliteratur oder Exilmusik zu gelten habe und wer zu jenen gehöre, die als Exilanten zu bezeichnen wären.

Fragen über Fragen und tausend kontroverse Antworten. Kein Zweifel: Die Forderung nach mehr Exilforschung – vor allem auch in und über Australien – kann nur begrüßt werden. Der vorliegende, von Albrecht Dümling herausgegebene Sammelband gibt hierzu eine ganze Reihe wichtiger Anstöße.

---